Sorgen eines Millionärs

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-503472

Nutzungsbedingungen

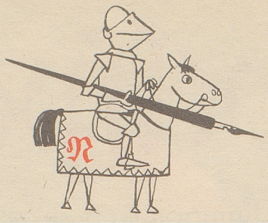
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch *sticht zu*

Wie werde und bleibe ich populär?

Ritter Schorsch hatte unlängst ein Pressebild unter den Augen, das den Labourführer Harold Wilson mit Englands simpelfransigen Troubadouren, den ‹Beatles›, zeigte. Die singenden und gitarrezupfenden Burschen hatten den Preis als «erfolgreichste Persönlichkeiten des Show-Geschäftes» errungen, und der potentielle Premier Ihrer Majestät ließ es sich nicht nehmen, ihn den Ueberglücklichen zu überreichen.

Schlichte Seelen könnten aus dieser Zeremonie schließen, Harold Wilson sei ein musikalischer Mensch, der möglicherweise in seiner Freizeit auf einem Waldhorn Synkopen blase. Das ist natürlich sentimentaler Unsinn. Jedes ernsthafte Mitglied des Zürcher Tonhalleorchesters würde im Gegenteil behaupten, daß Wilson an der Auszeichnung der ‹Beatles› nur beteiligt sein konnte, weil er nichts von Musik verstehe. Das nämliche gelte übrigens auch für den ‹Beatles›-Schwärmer Cassius Clay, Weltmeister im Schwergewichtsboxen und unbestrittener König aller Angeber. Auch das geht indessen zu weit. Denn die Frage, weshalb Harold Wilson sich mit den millionenschweren Zupfern und Hüpfern gemeinschaftlich photographieren ließ, hat mit musikalischem Empfinden überhaupt nichts zu tun, dafür mit Politik. Wenn schon der Tory Douglas-Home erklärte, die ‹Beatles› seien Englands erfolgreichste Botschafter, dann mußte die Konkurrenz auf dem Gebiete des Gimpelfanges schleunigst auch etwas unternehmen. Schließlich fragt hinterher niemand, ob die Stimmen via Parteiparolen oder Sympathiekundgebungen für hochkotierte Neotroubadoure erzielt worden sind. Mithin tut man, was man kann.

So werden denn, und nicht nur in Großbritannien, Stars jeder Preislage emsig in Vorspann genommen: die Goitschel-Goldmädchen, Schnulzenröchler, Sexbomben und – versöhnlicherweise – sogar Zirkusclowns. Die Ueberlegung ist immer die gleiche: um sich emporranken zu können, braucht es Größen, und zwar Größen von der beklatschten Sorte – und die wiederum findet man vorwiegend im ‹Show-Geschäft›, auch dem sportlichen natürlich wie einer Olympiade. Der Vorgang, Ritter Schorsch muß es zugeben, ist vollkommen plausibel. Jeder halbwegs taugliche Manager der wohlbekannten öffentlichen Meinung muß die Parteistrategen auf die Chancen verweisen, die nun einmal der ebenfalls wohlbekannte Zeitgeist eröffnet.

Wir werden, daran ist nicht zu zweifeln, auf diesem verheißungsvollen Gebiet noch einiges erleben. Die zunehmend schauende, wenn auch nicht zunehmend sehende Menschheit scheint die Politik immer nachdrücklicher vor optische Probleme zu drängen. Die Televisionstauglichkeit wird zu einem unerläßlichen Attribut der Staatsmänner von morgen. Ihr Charme, jovial oder dämonisch, entscheidet im Maße der Möglichkeit, ihn auf dem Bildschirm aufstrahlen zu lassen, über ihr politisches Schicksal. Aber Ritter Schorsch ist tief von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es damit noch längst nicht sein Bewenden hat. Vielmehr zählt entscheidend die Begabung, das Attraktive politisch auszubeuten, wo immer es sich anzeigt: Wer sich mit den ‹Beatles› photographieren läßt, muß bereits auf ihre möglichen Entthroner schielen, die einen Bürstenschnitt haben, zahnlos sind und ziegenbockähnliche Bärte kultivieren, immer den gleichen Ton auf einer Balalaika spielen und mit dünnen weißen Beinen hektisch fiktive Mauselöcher zutrampeln. Wer solche Entwicklungen nicht ahnt und sie in sein Wahlprogramm einkalkuliert, verzichte darauf, ein Staatsmann zu werden. Denn ihm fehlt das entscheidende Tüpfchen auf dem i – i wie Idiot.

Sorgen eines Millionärs

Fridolin Tschudi

Ach, wohin mit all den vielen
krisensichern Wertpapieren?
Um Gewinne zu erzielen
und die Nerven zu verlieren?

Muß ich Royal Dutch abstoßen
und Farbwerke Hoechst behalten?
Wer soll meinen riesengroßen
Aktienbesitz verwalten?

Wird sich Standard Oil erholen
oder Eastman Kodak fallen?
Tja, ich sitze wie auf Kohlen,
ganz verlassen oft von allen.

Kann der Zinnmarkt sich beleben?
Könnte andrerseits es wieder
einen Schwarzen Dienstag geben?
Weshalb ist der Kurs so nieder?

Darf nach Oel ich weiterbohren?
Läßt der Reinertrag sich steigern?
Ist die Konkurrenz verloren?
Soll ich den Kredit verweigern? –

Ach, der gute Mann hat heute
und bestimmt sogar noch morgen,
wie so viele reichen Leute,
seine reichlich schweren Sorgen.